

Agenda

Familiärer Swingerclub

Von Regula Stämpfli



Wie würden Sie reagieren, wenn Ihr 14-jähriger Sohn eine Hausaufgabe aus dem Fach Ethik heimbringt zum Thema Masturbation? Als Wissensquelle empfahl der Lehrer einen Blick auf Wikipedia. Dort sieht der Heranwachsende eine Vagina in gynäkologischer Grossaufnahme und einen

Kurzfilm über einen ejakulierenden Penis. Solch kruder Bildungswahnsinn kann entstehen, wenn der Lehrer etwa die deutsche «Sexualpädagogik der Vielfalt» von Elisabeth Tuider zur Richtschnur nimmt. Dort gibt es Lehreranweisungen, wie die Schüler im Aufklärungsunterricht «Bordelle für alle Varianten und Geschmäcker» einrichten sollen, plus Preisgestaltung. Kein verantwortlicher Pädagoge konnte mir die Frage beantworten, was genau der ethische Wert von Masturbation sei.

Leider ist diese Geschichte nicht nur eine Episode im postmodernen Beliebkeitswahn, sondern formt das Denken vieler Politiker. Die SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr öffnete mit einem Postulat am 15. Juni 2012 die Büchse der Pandora. «Der Bundesrat wird beauftragt, einen Bericht darzulegen (...) wie Grundlagen den heutigen und künftigen gesellschaftlichen Bedingungen angepasst werden können. Dabei ist insbesondere den neuen Familienformen (...) Rechnung zu tragen.»

Herausgekommen ist knapp zwei Jahre später ein Gutachten der Basler Professorin Ingeborg Schwenzer zur Anpassung des Familienrechts. Dieses enthält laut *NZZ am Sonntag* Empfehlungen an das Justizdepartement von Bundesrätin Simonetta Sommaruga, die enorme Sprengkraft enthalten. Sollen dort das geltende Inzestverbot und das bisherige Verbot polygamer Ehen hinterfragt werden, fühle ich mich wie ein moderner Odysseus, der auf der einen Seite von der wahnsinnigen Fundamentalisten-Religionsfanatiker- und Ewiggestrigen-Skylla aufgefressen werden soll, während auf der anderen die ebenso gefräßige Charybdis, die postmoderne Beliebkeit im Namen der Wirtschaftsfreiheit, nach Blut schreit.

Wer alles erlaubt, verbietet auch alles. Allen voran Menschlichkeit sowie politische Urteils- und Unterscheidungskraft. Als ich meine Empörung zum Sommaruga-Entwurf auf Facebook zum Ausdruck brachte, warf sofort jemand ein, dass die Schauspielerinnen Tilda Swinton sehr glücklich in einer Mehrfachpartnerschaft sei. Tilda Swinton etwa mit einem muslimischen Mädchen zu vergleichen, das mit eventuell acht Jahren oder jünger einem fremden Mann zur soundsovielten Frau in der «Ehe» zugeführt wird und deren «Partnerschaft» dann in der Schweiz legalisiert werden soll, sagt eigentlich alles über das Unausprechliche. Die Umwertung aller Werte (Nietzsche) lässt vergangene Epochen menschlichen Zufalls, Macht und sexueller Misshandlungen wie einen Ponyhof aussehen. Wer das Familien- und Zivilrecht allen religiösen und sexuellen Varianten unterstellen will, tut nichts anderes als der fundamentalistische Kreuzritter, der Sex nur zwischen Mann und Frau und nur zwecks Fortpflanzung erlaubt. Die progressiven Kräfte betreiben Menschenverhöhnung ähnlich wie die Ewiggestrigen. Weil beide Seiten gefräßig nur darauf bedacht sind, ihr fixiertes Menschenbild in die Hirne aller Betroffenen einzupflanzen. Der moralisch entfeseltete Mensch taumelt dann haltlos durchs Universum, in dem alles zur verhandelbaren Ware wird. Kein Wunder, kommt es in dieser Diskussion zwischen dem familiären Swingerclub der Zukunft und den patriarchalen Bettlaken-Hütern der Vergangenheit zu keiner menschenwürdigen Lösung.

Die Mindestlohn-Initiative stösst im Ausland auf starkes Interesse

«Nicht extravagant» bis «himmlisch»

Von Pierre Heumann

Die Schweiz wäre weltweit Spitze. Sollte die Mindestlohn-Initiative am 18. Mai 2014 angenommen werden, würden hier mit Abstand die höchsten Minimallöhne bezahlt. Mit den umgerechnet 25 US-Dollar pro Stunde liesse die Schweiz alle anderen hinter sich, wie die Tabelle zeigt. Der Mindestlohn wäre mehr als doppelt so hoch als beim derzeitigen OECD-Spitzenreiter Luxemburg.

Die Initiative «Für den Schutz fairer Löhne» stösst weltweit auf Interesse – auch aus Eigeninteresse, weil man sich von einer Erhöhung der Mindestlöhne in der Schweiz mehr Verkäufe in die Schweiz erhofft. So fasst das holländische Portal *Fresh Plaza*, das auf Nachrichten aus der globalen Welt des Agrarmarktes spezialisiert ist, für seine Leser Untersuchungen des Verbands Schweizer Gemüseproduzenten (VSGP) und des Schweizer Bauernverbandes (SBV) zusammen, wonach die Gemüsepreise um 25 Prozent steigen würden. Das könnte dazu führen, meint das Portal, dass sich Schweizer Konsumenten einheimische Produkte nicht mehr leisten können und deshalb vermehrt Gemüse aus dem kostengünstigeren Ausland importieren. Wenn für Erntehelfer in der Schweiz mindestens dreimal mehr bezahlt wird als in der EU, kann sich der ausländische Bauer auf höhere Umsätze in der Schweiz freuen.

Da die Erhöhung der Mindestlöhne auf die Konsumenten überwältigt wird, dürfte zudem der Einkaufstourismus zunehmen. Das wird die Zahl der Jobs im Detailhandel, die in Basel, Genf oder Lugano angeboten werden, verringern.

Betriebe werden ins Ausland ausweichen

In Frankreich rechnet *Francetv* zwar vor, dass der anvisierte Mindestlohn für ein Land wie die Schweiz keineswegs «extravagant» sei. Erstens arbeite man in der Schweiz mehr Stunden als in Frankreich, das Leben sei teurer, und die Krankenkasse werde nicht vom Arbeitgeber bezahlt. Doch die enorme Differenz zu den Mindestlöhnen im Ausland würde die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Industrie beeinträchtigen, warnen andere. Deutschland, wo nach Plänen der grossen Koalition ab 2015 ein Mindestlohn von umgerechnet rund zehn Franken gelten soll, wäre zum Beispiel am unteren Ende der Lohnskala halb so

teuer wie die Schweiz. Zu erwarten ist deshalb, dass viele Betriebe ins Ausland abwandern werden, um den rekordhohen Mindestlöhnen auszuweichen.

«Nicht jeder ist 4000 Franken wert»

In ausländischen Presseberichten wundert man sich denn auch über die Initiative des Gewerkschaftsbundes. Während in den USA eine Erhöhung des Mindestlohnes um bescheidene knapp drei auf 10.10 Dollar pro Stunde diskutiert wird, würden die Mindestlöhne in der Schweiz einen Riesensprung nach oben machen, falls die Wähler die Initiative annehmen, heisst es in einer US-Internetzeitung. Die spanische Finanz-Publikation *The Corner* spricht im Titel ironisch von «himmlischen» Mindestlöhnen. Der britische *Independent* erklärt, warum die Einführung des weltweit höchsten Mindestlohnes Arbeitgebern Sorgen bereitet. Die Nachrichtenagentur *Bloomberg* hat die Kartenverkäuferin Jasmin Eicher aus Schlieren über die Konsequenzen

Springt der Abstand der Mindestlöhne etwa gegenüber Portugal in die Höhe, nimmt die Attraktivität der Schweiz als Einwanderungsland zu.

gesetzlich vorgeschriebener Mindestlöhne befragt. Ihre Angestellte, die 3500 Franken pro Monat verdiente, habe sie bereits entlassen, weil ihr Kartenshop sonst bankrott gegangen wäre, zitiert *Bloomberg* die Geschäftsinhaberin, die jetzt mehr Stunden als zuvor am Tag arbeitet. Sollte die SGB-Initiative angenommen werden, würde ihr erhöhter Einsatz aber nicht ausreichen – dann müsste sie ihren Laden schliessen, befürchtet sie. Nicht jeder sei 4000 Franken wert, meint Eicher gegenüber *Bloomberg*.

Rekordhoher Mindestlohn hätte viele Folgen – etwa für die Attraktivität als Einwanderungsland, für internationale Konkurrenzfähigkeit oder für Konsumentenpreise. Da beim Ja zur Initiative der Abstand der Schweizer Mindestlöhne auf jene in Spanien, Portugal oder Griechenland einen

Sprung nach oben macht, wird die Attraktivität der Schweiz als Einwanderungsland zunehmen. Rund 57'000 Arbeitnehmer aus Deutschland sind heute in der Schweiz als Grenzgänger beschäftigt – viele von ihnen verdienen allerdings bereits jetzt mehr als 22 Franken in der Stunde.

Auch wenn heute schon die meisten mehr verdienen als der zur Debatte stehende Mindestlohn: Ein Ja zur Mindestlohn-Initiative wäre weltweit ein Lockruf nicht nur für Ungelernte. «Na dann geh ich in die Schweiz», twitterte neulich ein österreichischer Projektmanager – wohl wissend, dass er lohnässig über der Untergrenze angesiedelt wäre. pierre.heumann@baz.ch

DIE HÖCHSTEN MINDESTLÖHNE			
Stundenlöhne in US-Dollar			
	2013	2003	jährliche Zunahme
1 Luxemburg	10.66	9.92	0.72%
2 Frankreich	10.60	9.18	1.44%
3 Australien	10.21	9.69	0.52%
4 Belgien	9.97	9.83	0.15%
5 Niederlande	9.48	9.64	-0.17%
6 Irland	9.01	7.80	1.45%
7 Neuseeland	8.62	6.75	2.48%
8 Grossbritannien	7.88	7.10	1.05%
9 Kanada	7.85	6.40	2.06%
10 USA	7.11	6.44	1.00%
11 Österreich*	6.61	-	-
12 Japan	6.61	5.79	1.33%
13 Slowenien	6.56	4.81	3.15%
14 Israel	5.31	5.07	0.48%
15 Südkorea	5.22	3.37	4.48%
16 Spanien	4.76	4.24	1.16%
17 Polen	4.73	3.14	4.17%
18 Griechenland	4.56	5.10	-1.11%
19 Türkei	4.30	2.94	3.88%
20 Portugal	3.99	3.57	1.13%
21 Ungarn	3.92	3.20	2.05%
22 Slowakei	3.29	1.90	5.61%
23 Tschechien	3.26	3.16	0.32%
24 Chile	3.01	2.30	2.71%
25 Estland	2.87	1.87	4.35%
26 Mexiko	0.83	0.82	0.05%

* Für Österreich vor 2009 keine Angaben.

OECD-Mindestlöhne. Die Löhne wurden um die Kaufkraft bereinigt. Das Basisjahr für US-Dollar ist 2012. Quelle: OECD/Bloomberg

Hick-up

Chromosom der Männlichkeit hat neuen Glanz

Von Martin Hicklin

Man erinnert sich: Wir alle besitzen 23 ererbte Chromosomenpaare, in denen die Information enthalten ist, die es braucht, um uns als wunderbares Einzelstück entstehen und funktionieren zu lassen. Diese Chromosomen haben merkwürdige Formen, aber am meisten unter allen Paaren fallen die «Geschlechtschromosomen» auf, wo sich X mit X oder X mit Y paart. Mit zwei stolzen X wird ein weibliches Wesen definiert, steht anstelle eines X aber ein Y, kommt ein männliches zustande.

Doch während bei den übrigen 22 Paaren sich Gleich und Gleich zu paaren scheint, steht das männerformende Y in augenfälliger kümmerlicher Gestalt neben dem X-Chromosom. Wen wundert, dass das X, das als Paar die Weiblichkeit auszeichnet, bei näherem Betrachten auch noch von Genen nur so strotzt. Davon blieb auf dem Y gegenüber nur noch ein bescheidener Rest. So um die 20 aus Hunderten von Genen, die auf dem gemeinsamen X-Vorfahren gegessen haben müssen. Das Y-Chromosom schien knapp am Abgrund. Noch einen Schritt weiter, so hiess es, dann ist es aus mit dem Mann. In bisheriger Form zumindest. Doch nach und nach wird der Ruf des scheinbaren Kümmerlings wieder aufgepoliert, und neuer Glanz umringt den Zwerg.

Natürlich konnte man schon bisher vermuten, dass etwas, das mit so stolzen Resultaten wie dem zeitgenössischen Mann von seiner Wirkung zeugt, nicht ganz ohne sein kann. Dass halt im Laufe der Evolution auf dem Y-Chromosom der Spreu vom Weizen getrennt und nur das wirklich Wesentliche zurückbehalten worden ist. Bis vor rund 25 Millionen Jahren je nach Blickwinkel der Tief- oder Höhepunkt erreicht war. Seither hat sich jedenfalls nichts mehr geändert.

Erst letzten Sommer hatte David Page vom Whitehead-Institut in Cambridge, Boston, zudem gezeigt, dass der Abbau auch als Umbau interpretiert werden kann und auf dem X-Chromosom sogar Gene sitzen, die nur bei der Spermienproduktion in Aktion treten. (Es stand brandheiss auch hier.) Nun berichten in *Nature* sowohl die Page-Gruppe und zum Zweiten ein Forschungsteam um Diego Cortez und Henrik Kaessmann an der Universität Lausanne und dem Swiss Institute of Bioinformatics in *Nature* von neuen Einblicken in die Entwicklung des Y.

Der wichtigste Befund lautet: Das männliche Geschlechtschromosom hat nicht nur seit mindestens 25 Millionen Jahren Bestand, es trägt auch zwölf Gene, die für das Funktionieren von allgemeinen Zellprozessen wichtig sind und zum Beispiel im Herzen oder in anderen Organen wirksam werden, während einige andere für

Hoden und Spermien mitverantwortlich sind. Die zwölf haben entsprechende Gegenstücke auf dem X und sind unentbehrlich. Sie könnten aber, so David Page, auch Körperzellen «männlich» prägen. Was neu erklären würde, warum es zwischen den Geschlechtern mehr als nur den kleinen Unterschied gibt.

Mit wem alles ein Menschenmann verglichen werden kann, haben beide Forschungsgruppen vorgeführt. Sie schauten sich Gene und Ypsilon von Ratte, Maus, Stier und Marmosetten aus der Familie der Krallenaffen an, von Rhesusaffen und Schimpansen, aber auch jene der Beutelratte Opossum, des Kängurus und des Tasmanischen Teufels – alles Beutelsäuger.

In Lausanne hat man mit erheblichem informatischem Aufwand (darum das Swiss Institute of Bioinformatics) die Gen-Datenberge von weiten Lebewesen wie Gorilla, Katze, Hund, aber auch des zu den Kloakentieren zählenden eierlegenden Schnabeltiers, von Huhn, Truthahn, Fink und Strauss abgefragt und nach nur bei männlichen Tieren abgelesen oder in Funktion tretenden Genen gesucht.

Ein auffallendes Resultat: Die Lausanner zeigen, dass vor 180 Millionen zum ersten Mal mit einem Y-Chromosom experimentiert wird. Die Evolution hat seither mächtig gearbeitet. Wie gut, sieht man Schritt auf Tritt.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

CEO Basler Zeitung Medien, Rolf Bollmann

Chefredaktor, Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor, David Thommen (-en)

Chefredaktion, Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam

Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher

Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik, Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mb) – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus, Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt, Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernetz (jg) – Misha Hauswirth (hws) – Dominik Heltz (hel) – Rahel Koerfgen (rak) – Franziska Laur (fl) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar)

Baselland, Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Wirtschaft, Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm) stv. Leitung – Patrick Gnesser (pg) – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport, Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominik Willmann (dw)

Kultur, Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandkorrespondenten, Roman Arens (RA), Rom – Rüdolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germond (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile, Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten, Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Hüsnü Haydaroglu – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Mezel – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten, Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Kühni (sku) Mobil/Reisen/Essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kühni (sku)

Beilagen/Projekte, Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion, Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Sarah Kühni (sku) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung, Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion, Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur, Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominik Thommen

Sachbearbeitung, Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv, Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion, Aeschentalplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal, Basler Zeitung, Mühlengasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Lauffental/Schwarzbubenland, Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag, Aeschentalplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leitender Verlag, Sabine Galindo

Leiter Werbermarkt, Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst, Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise, Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschentalplatz, Aeschentalplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate, Basler Zeitung Medien, Aeschentalplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination, Reto Kyburz

Annoncenpreis, Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck, DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien, Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Geschützte Marken, Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfab